Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 3

Artikel: Operation [Schluss]
Autor: Malander, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634836

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OPERATION

ROMAN VON RUTH MALANDER

Schluss

Dieser letzte Gedanke belustigte ihn einen Augenblick. Heute, in einer vernünftigen, modernen Welt, war so etwas wohl nicht gut denkbar. Dem musste man jedoch entgegenhalten, dass das Haus vollständig neu war. Die Aerzte, Schwestern und Patienten, die es bezogen, hatten es fertig vorgefunden und kannten seine Räumlichkeiten nicht.

Keller befand sich in den Anlagen vor dem Hause, als er diese Ueberlegungen anstellte, dieselben, die er so oft schon erwogen und wieder verworfen hatte. Es war inzwischen Mittag geworden. Unbarmherzig wie am Vortag brannte die Sonne hernieder. Dumpfe, schläfrige Hitze hüllte alle Lebewesen in ihr sattes Schweigen. An den Bäumen regte sich kein Blatt.

Drinnen im Hause, liefen die Schwestern geschäftig hin und her und versorgten ihre Patienten mit dem Mittagessen.

Keller setzte sich auf eine Bank neben dem grossen Gartenpokal, direkt gegenüber dem Hause.

Wenn Maria im Hause war, gab es neben der Möglichkeit mit dem versteckten Kämmerchen vielleicht noch eine andere. Er grübelte. Eine Kranke konnte man in einem Krankenhaus wohl am besten verstecken, wenn man sie auf irgendeine Weise unter die übrigen Kranken brachte.

Er beugte sich vor und zeichnete mit einem Aestchen allerlei seltsame Figuren auf den Boden.

Man könnte die Kranke zum Beispiel mit einer anderen auswechseln oder ein Bett mehr in einen Saal stellen, in dem vorher eines weniger war. Diese Möglichkeit war jedenfalls noch näher ins Auge zu fassen, obwohl sein Freund in seiner Gründlichkeit so etwas bestimmt bemerkt haben müsste.

Er gähnte, wischte sich den Schweiss von der Stirn und starrte geradeaus.

Tageszeitung und Illustrierte in einem

Diese Vorteile bietet Ihnen kein anderes Blatt als die «Neue Berner Zeitung». Dank des modernen Tiefdruckverfahrens kann die NBZ die aktuellen Bilder in unübertrefflicher Schärfe und Sattheit reproduzieren. Kaufen Sie sich am Kiosk einmal die Mittwochnummer oder die grosse Wochenendausgabe «NBZ am Sonntag».

Auch das mit dem Kämmerchen konnte ja schliesslich leicht untersucht werden. Er brauchte sich nur den Plan des Hauses von dem Architekten geben zu lassen, der das Haus erbaut hatte.

Für den Moment war er jedoch unfähig, irgend etwas zu tun. Seine Augenlieder wurden schwer. Am Nachmittag, dachte er.

Halb war er jetzt eingenickt, aber das laute Lärmen einiger Vögel drüben am Hause störte ihn. Durch ein Spältchen seiner Augen sah er, dass rechts am Hause vor einer Fensternische einige Spatzen sich um ihr Futter stritten. Ihre schrillen Stimmen tönten überlaut in die schwüle Stille hinein. Diese Spatzen wiesen irgendeine verschwommene Gedankenverbindung in ihm wach. Was bedeuten schon Spatzen, dachte er. Ganz kürzlich habe ich etwas Wichtiges darüber gehört. Mühsam dachte er lange Zeit nach, bis ihm endlich einfiel, was es war. Dr. Baumann hatte ihm von der übersteigerten Liebe des jungen Mädchens zu Tieren gesprochen. Das war alles. Enttäuscht liess er den Gedanken wieder fallen.

Und schlafen will ich nicht, dachte er, indem er sich aufrichtete.

Wieder zeichnete er am Boden, dann liess er seine Blicke wandern.

Vor ihm lag das Haus mitten in der Sonnenglut. Seine weisse Front, an der sich Fenster an Fenster reihte, blendete die schmerzenden Augen. Der Grundbau, der die unteren drei Stockwerke mit den Krankenzimmern und Operationsräumen enthielt, bildete ein grosses Rechteck. Von seinem obern, seitlichen Ende lief das Dach schräg hinauf bis zum oberen Rand des obersten Stockes, in dem die Zimmer der Schwestern und Assistenten untergebracht waren. Dann hörte das Dach auf, das heisst, es lief mit geringer Neigung ganz flach über den obersten Stock hin, so dass dieser, direkt vom Dach bedeckt, nur eine ganz geringe Deckenwölbung erhielt. Keller erinnerte sich, diese schwache Wölbung in den zuoberst gelegenen Zimmern bemerkt zu haben.

Alles in allem ein sehr praktischer Bau, dachte der Kommissar. Auf diese Weise gibt es im ganzen Hause nur zwei stark abgeschrägte Räume, nämlich die zwei äussersten an den Seiten des obersten Stockes.

Jemand fütterte wahrscheinlich die Spatzen dort vor der kleinen Fensterluke.

Plötzlich schlug er sich heftig an die Stirn und sprang auf.

Die zwei äussersten Zimmer des obersten Stockes waren, einander gegenüberliegend, Dr. Richards und Schwester Rosmaries Zimmer. Beide waren durchaus normale, viereckige Räume ohne jede Abschrägung. Die abgeschrägte Seite musste man durch eine Zwischenwand abgeschnitten haben, so dass zwischen Dach und Hauswand ein kleiner, dreieckiger Raum entstanden sein musste. Und die Luke dort gehörte zu dem kleinen dreieckigen Ausschnitt. Jetzt sah er es deutlich, und die Spätzlein — —

Das konnte sie nicht lassen, dachte er schon im Laufen, ihre Vöglein zu füttern. Es muss eine Art kleiner Dachestrich sein.

Er stürzte zuerst in Schwester Rosmaries Zimmer und untersuchte sorgfältig die Aussenwand. Dann erinnerte er sich plötzlich. Das seltsame Wandgewebe — «natürlich», murmelte er und ging in Dr. Richards Zimmer hinüber.

Es war die Aussenwand, die mit dem eigenartigen Tapis bedeckt war. Er riss es mit einem Ruck zur Seite. Darunter kam eine niedliche weisse Türe zum Vorschein.

Keller atmete tief auf.

Es war tatsächlich ein kleiner dreieckiger Estrichraum, den er betrat. Allerlei Baureste lagen herum, und man sah, dass sie nur notdürftig zur Seite geräumt worden waren. Der kleine Estrich zog sich an der ganzen Länge der Hausseite entlang und lag da, wo er eintrat, ganz im Dunkeln. Vorn aber fiel Licht durch die kleine Fensterluke. Hitze und einige Streifen von Sonnenlicht drangen auch zwischen den Dachsparren und Ziegeln hindurch.

Keller tastete sich der Wand entlang nach vorn. Auf einem schmalen, niedrigen Feldbett zunächst der Luke ruhte ein Körper. Als er näher kam, erkannte er die junge Kranke sofort. Sie schlief, den Kopf mit den lieblichen Zügen leicht zur Seite geneigt. Am unteren Ende des Bettes stand auf dem Boden (bei ihr, wie ich vermutete, dachte Keller) ein Grammophon. Ein Buch lag aufgeblättert daneben. Dicht am Bettrand auf einem niedrigen Schemel stand ein Tablett, bedeckt mit Esswaren und einer Kanne Tee. Die runde Luke stand offen. Draussen, auf einem schmalen Sims, pickten einige Vögel Futter auf. Ein Sonnenstrahl, in dem tausend kleine Stäubchen tanzten, fiel in das seltsame Gemach.

Keller entfernte sich ebenso leise, wie er gekommen war. Während er im Lift nach unten fuhr, stellte er sich vor, wie Dr. Richard sein Zimmer bezogen hatte. Die kleine Türe und der Estrich störten ihn, und er deckte kurzerhand seinen Teppich darüber. Später, bei einer Gelegenheit, fiel ihm dieses wunderbare Versteck ein.

Er fand Dr. Baumann im Esszimmer, wo eben die Suppe für die Aerzte und Schwestern aufgetragen wurde.

«Einen Augenblick, Dr. Baumann», rief er und winkte ihm. «Ich möchte Ihnen gerne vorher etwas zeigen.»

Dr. Baumann stand sogleich auf und folgte dem Kommissar.

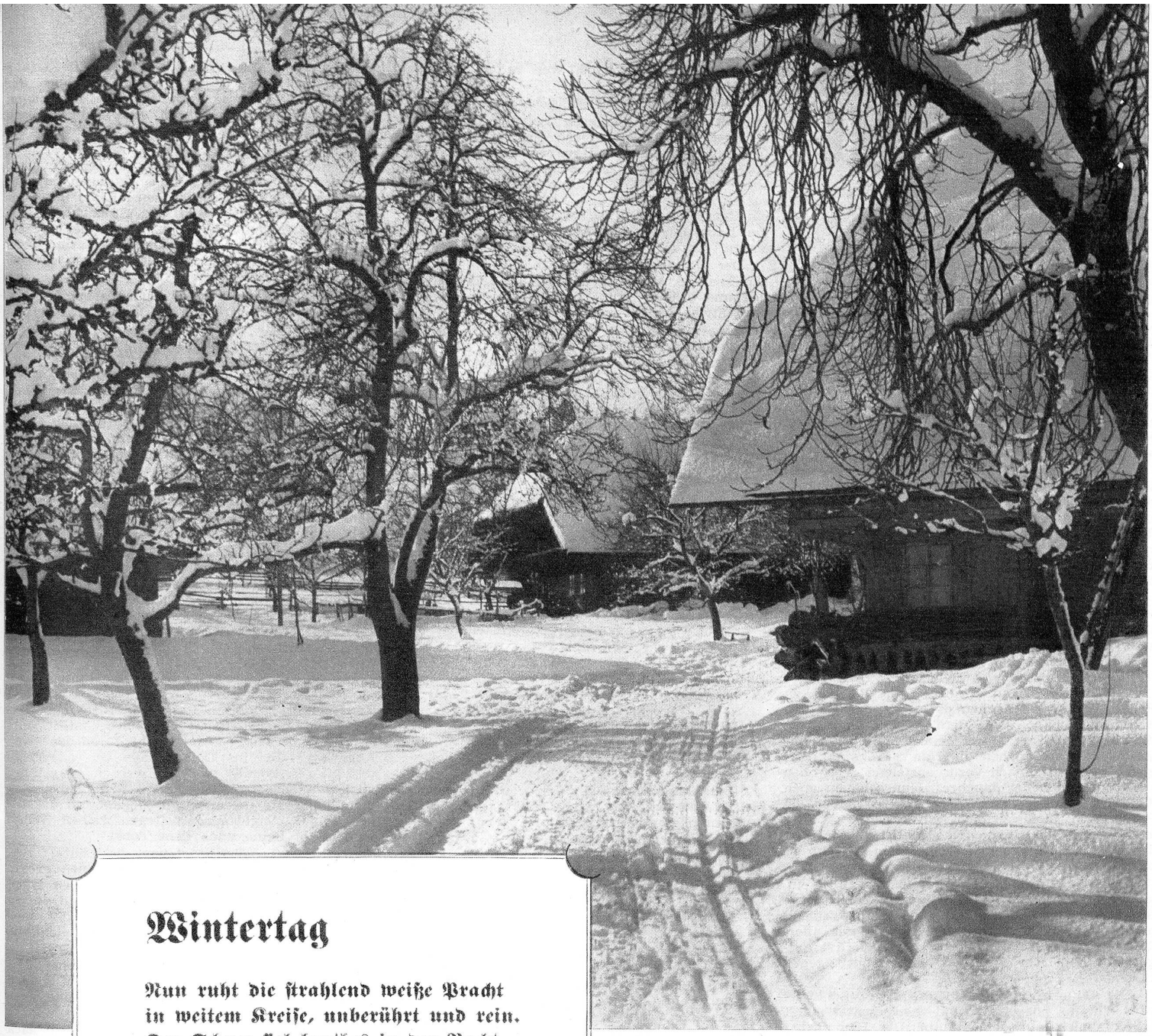
Keller bemerkte, dass der Arzt ihn auf der Treppe mehrmals von der Seite forschend ansah.

«Noch etwas auf dem Herzen, Doktor?» fragte er gutgelaunt.

«Eigentlich ja», entgegnete Dr. Baumann. «Die ganze Zeit fragte ich mich, was nun eigentlich aus mir werden wird — ich meine — aus uns allen. Sie werden — diesen Fall — doch sicher melden müssen?»

Keller setzte bedächtig einen Fuss vor den andern.

«Gewiss», sagte er langsam, «das muss



Wintertag

Nun ruht die strahlend weiße Pracht
in weitem Kreise, unberührt und rein.
Der Schnee fiel lautlos in der Nacht
und hüllte Hügel, Wald und Felder ein.

Und überall ist tiefe Stille eingezogen,
von Miriaden Diamanten glänzt das Land.
Der blaue Himmel hat als hoher Bogen
den fernen, weißen Horizont umspannt.

PETER KILIAN

ich tun.» Er stand einen Augenblick still und schien intensiv nachzudenken.

«Sehen Sie, Doktor», sagte er dann, «ich halte Sie für einen hochstehenden, wertvollen Menschen und ich werde alles für Sie tun, was ich nur kann. Ich betrachte es als unnötig, Ihre kleine Mithilfe an dem Ganzen besonders zu betonen. Was die Schwester anbelangt — ich habe ihr meine Hilfe schon früher versprochen — und Ihre junge Freundin — — Natürlich werden Sie auf sich nehmen müssen, was Ihnen als Strafe zugedacht wird — sicher.» Er hielt kurz inne. «Aber sehen Sie», fuhr er fort, «Menschen, wie Sie sind, leiden im Leben stets am meisten an sich selber. Der einzige, den äussere Strafe hätte erreichen sollen, ist ihr entgangen. Was für Sie drei kommt an äusserem Geschehen, Gerichtsverhandlungen, Strafe und so weiter, glauben Sie mir, das wird zu tragen sein, besser, weit besser, als was bisher war. Oder sagen Sie mir, Doktor, haben Sie etwa die letzten Nächte ein Auge zugetan? Heute abend aber, das sage ich Ihnen, werden Sie wieder schlafen!»

Dr. Baumann drückte ihm die Hand. «Ich danke Ihnen sehr, Herr Kommissar», sagte er. Sie gingen zusammen weiter.

Als sie in Dr. Richards Zimmer anlangten, starrte Doktor Baumann erst überrascht, dann in plötzlichem Verstehen auf die kleine Tür.

«Kein Mensch wusste, dass hier eine Tür ist», murmelte er erregt und machte sie auf.

«Leise!» rief Keller.

Aber das Mädchen mit dem lieblichen Gesicht war erwacht.

«Max», rief sie verwirrt. Keller hörte einen frohen Ton in dem kleinen Wort. Im Hinausgehen sah er, wie sie Dr. Baumann eine schmale Hand entgegenstreckte, die er zwischen seine beiden Hände nahm.

Er wollte die Türe schliessen, bemerkte aber, dass das kleine Hündchen ihnen gefolgt war und davor stand.

«Geh hinein», sagte er und gab ihm einen sanften Klaps.

Dann schloss er die Tür.

Ende